

## Viertes Kapitel.

## Napoleon in Deutschland.

## §. 1.

Napoleon war nach dem Uebergange über die Beresina aus Rußland nach Paris geeilt, und obwol er die bewegende Ursache aller Begebenheiten war, noch nicht wieder persönlich auf dem Schauplatze derselben erschienen. Allein er war deshalb nicht müßig gewesen, hatte im Gegentheil eine ungeheure Thätigkeit in Kriegsrüstungen entwickelt. In Rußland war seine ganze Armee fast vernichtet worden, die Ueberreste derselben hatten in den Festungen an der Oder und Weichsel eine Zuflucht gefunden, oder standen unter des Vicekönigs von Italien Anführung vereinigt an der Elbe, als einziges schlagfertiges Heer, welches Napoleon aufstellen konnte. Es galt demnach, neue Heere zu schaffen und Frankreich bot noch Hülfsmittel genug. Es wurden zunächst 350,000 Mann ausgehoben und eiligst in den Waffen geübt. Die Festungen in Frankreich lieferten das nöthige Geschütz. Von den in Spanien stehenden, französischen Armeen wurde ein großer Theil herangezogen. Matrosen und Seesoldaten wurden für die Artillerie verwendet. So konnte Napoleon bald wieder ein Heer in das Feld führen, das den Verbündeten an Zahl um mehr als das doppelte überlegen war. Freilich waren es fast lauter Rekruten, meistens Jünglinge von zartem Alter, die nicht geeignet schienen, die Strapazen eines Krieges zu ertragen. Allein dieser Umstand wurde aufgewogen durch die Geschicklichkeit der Franzosen für das Waffenwerk und das

Feldherrntalent ihres Führers. So war Napoleon, als er selbst den Kriegsschauplatz betrat, ein eben so furchtbarer Feind, als er früher gewesen war, und wenn er auf Siege rechnete und hoffte, so kann man dies ihm nicht für Uebermuth anrechnen.

Allein ein Umstand war es, den er nicht berechnete, dem er nicht gewachsen war und dem er endlich unterlag — es war der Geist der deutschen Heere. Nicht auf das Commando ihrer Generale marschirten die deutschen Truppen in's Feld — sie zogen freiwillig aus, getrieben von der Liebe für das Vaterland. Nicht gegen die Kanonen und Bajonette der Deutschen hatte Napoleon zu kämpfen, sondern gegen den auf das Furchtbarste gestiegenen Haß des Volkes, gegen dessen Erbitterung, die er selbst erzeugt hatte. Er hatte das deutsche Volk mit Füßen getreten, hatte mit dem empfindlichsten Uebermuth alles Recht verhöhnt, er hatte die Deutschen verachtet — und das erträgt kein edles Volk. Die Deutschen aber sind ein edles Volk — sie haben es bewiesen von dem ersten Augenblicke an, wo ihr Name in der Geschichte genannt wird, bis zu den Ereignissen unserer Tage. Es gibt kein Volk der Erde, dem das deutsche sich unterordnen darf, und hat es auch oft viel gelitten, war es oft gedemüthigt, es erhob sich immer aus eigener Kraft wieder. Es ist der Kern Europas, der Kern der gebildeten Welt, trotz der Brählerei der Franzosen und trotz des steifen Hochmuths der Engländer. Von dem deutschen Volke ist die Bildung der Welt ausgegangen; sein Geist hat zuerst die Fesseln des Geistes gebrochen, wie an seiner standhaften Kraft sich die Uebermacht der Römer, der Saracenen, der Türken, der Franzosen brach.

Napoleon hatte dieses Volk verachtet und jetzt hatte es sich erhoben, diese Verachtung zu rächen. Darum konnte

er in dem Kampfe nicht fliegen, denn er führte nur Soldaten, aber ihm gegenüber standen Krieger. Seine Schaaren fochten, weil er es wollte — die deutschen Feldherrn kämpften, weil ihre Schaaren es wollten. So hatte er selbst eine Macht gegen sich herauf beschworen, der all seine Feldherrngröße nicht gewachsen war und nicht gewachsen gewesen wäre, hätte sein Reich noch drei Mal so viel Kräfte aufgeboden, als es in der Wirklichkeit gethan hat.

§. 2.

Napoleon verließ am 15. April St. Cloud und traf am 17. in Mainz ein, wo er den Besuch mehrerer Fürsten des Rheinbundes empfing, die sich noch immer seiner Partei angeschlossen. Hier verweilte er bis zum 24., das Vorrücken seiner Truppen ordnend, die sich durch den Thüringerwald gegen die Saale hin in Bewegung setzten. Am 26. kam er in Erfurt an, und von jetzt an war er wieder der Feldherr, mit dem es die Verbündeten zu thun hatten. Die ganze französische Macht zog jetzt nach der Saale zu, um diese überschreitend das befreundete Sachsen zunächst zu erreichen. Leipzig war ungefähr der Punct, nach welchem hin die Marschrichtungen der französischen Heerabtheilungen sich richteten.

Von Erfurt her marschirte Napoleon selbst mit achtzigtausend Mann, deren Vorhut am 29. April bis Weissenfels gelangte. Im Thäl der Saale, zur rechten Hand, den Fluß abwärts, kam eine Heerabtheilung von vierzigtausend Mann \*),

\*) Geführt vom General Bertrand. Diese Abtheilung war aus Italien durch Tyrol hergekommen und bestand zum Theil aus Rheinbundstruppen.

und von der linken Hand zog sich die Armee des Vicekönigs, ebenfalls vierzigtausend Mann stark, die Saale aufwärts heran.

Die Verbündeten hatten dagegen folgende Stellung. Die in Thüringen eingedrungenen Streifcorps waren durch das Vorrücken der Franzosen genöthigt gewesen, zurückzuweichen, und Blücher hatte sein ganzes Heer in der Gegend von Altenburg zusammengezogen. Das andere Hauptheer der Verbündeten, das an der Saale dem Vicekönig gegenüber stand, brach ebenfalls auf, als dieser sich mit Napoleon zu vereinigen suchte und zog die Saale aufwärts, nach Leipzig zu. In Dresden waren mittlerweile fünfunddreißigtausend Russen angekommen, welche ebenfalls ein Corps von zwölftausend Mann nach dieser Gegend entsendeten, das nach Chemnitz vorrückte. Jetzt bildeten die beiden Heere der Verbündeten mit dem letzt-erwähnten Corps eine Armee, deren Oberbefehl dem russischen General, Grafen Wittgenstein, übertragen wurde. So standen sich die beiden Heere gegenüber, die Franzosen auf dem linken, die Verbündeten auf dem rechten Ufer der Saale. Zwar waren die letzteren weit schwächer \*), als die ersteren, allein sie hatten doch beschlossen eine Schlacht anzunehmen, denn das Weichen ohne Kampf mußte einen entmuthigenden Eindruck auf ihre Truppen machen, und einen entgegengesetzten auf die französischen.

### §. 3.

Bevor noch die entscheidende Schlacht erfolgte, fielen einige Gefechte als Vorspiel derselben vor. Die Verbündeten beobachteten das Heer des Vicekönigs, welches am linken Ufer der Saale aufwärts ziehend, die Vereinigung mit Napoleon

\*) Fünfundachtzigtausend Mann stark.

suchte, um ihm den Uebergang auf das rechte Ufer dieses Flusses zu verwehren. Dies gab Gelegenheit zu einem heftigen Gefechte bei Halle. Die Preußen und Russen vertheidigten die Uebergänge über die Saale bei dieser Stadt gegen ein fran-



zösisches Corps von zehntausend Mann \*) mit solcher Hartnäckigkeit, daß diese den Uebergang nicht erzwingen konnten und um Halle herum weiter aufwärts zogen \*\*). Tags darauf griffen die Franzosen Merseburg an, um hier einen Uebergangspunct zu gewinnen. Die Stadt war nur mit zwei Bataillonen Infanterie, etwa zweihundert Mann Cavallerie und vier Kanonen besetzt, gegen welche geringe Macht der Feind an zehntausend Mann entwickelte. Zwei Stunden lang hielten sich die Preußen gegen diese Uebermacht und warfen den Feind auf allen Angriffspuncten zurück. Selbst als die

\*) Unter Lauriston.

\*\*\*) Am 28. April.

Franzosen durch eine unbesezt gebliebene, heimliche Mauerpforte in die Stadt drangen, wurden sie wieder heraus getrieben. Allein der preußische Anführer hatte Befehl, sich auf kein nachtheiliges Gefecht einzulassen und zog sich jetzt zurück, da er die Stadt nicht länger halten konnte.

Eben so fand an demselben Tage ein Gefecht bei Weisensfels zwischen einer russischen Heerabtheilung und den Franzosen statt. Die Russen gewannen zwar einige Vortheile, mußten aber vor der Uebermacht sich zurückziehen.

Am folgenden Tage verließen die Preußen das bis dahin behauptete Halle und zogen sich zurück. Hinter Leipzig wandten sich die Verbündeten rechts ab, so daß ihr Heer beinahe ganz dem rechten Flügel der Franzosen gegenüber stand.

#### §. 4.

Die Richtung des Marsches der französischen Armee war auf Leipzig und Napoleon glaubte hinter dieser Stadt nach der Elbe zu die Verbündeten aufgestellt und bereit eine Schlacht anzunehmen. In diesem Glauben bestärkte ihn der Umstand, daß die nach Leipzig führende Straße noch von Preußen vertheidigt wurde. Der Vortrab des französischen Heeres schlug sich am Morgen des 2. Mai um dieselbe und Napoleon selbst eilte dahin, um die Einnahme dieser Stadt zu beschleunigen.

Allein die Verbündeten standen nicht östlich, sondern südlich von Leipzig und beabsichtigten die lange Marschcolonne des Feindes anzugreifen, zu durchbrechen und so einen Theil des feindlichen Heeres von dem andern abzuschneiden. Zu diesem Zwecke gingen die Verbündeten von Pegau und Zwenkau aus vor, um die Straße zwischen Rügen und Weisensfels zu erreichen,

Also den rechten Flügel des Feindes in der Flanke anzugreifen \*). Die auf dem Schlachtfelde liegenden Dörfer waren wider Erwarten noch vom Feinde stark besetzt, weshalb die Verbündeten nicht gleich nach der Straße von Lützen vorrücken konnten, sondern die Schlacht damit eröffnen mußten, diese Dörfer zu erobern. Die Preußen begannen den Angriff auf das Dorf Großgörschen, und warfen nach hartnäckiger Gegenwehr die Franzosen heraus. Allein der Angriff wurde von Seiten der Verbündeten nicht mit ganzer Macht fortgesetzt, sondern nur immer eine Brigade der andern zu Hülfe geschickt, wenn die erste in Noth war, so daß die Franzosen, so oft sie geworfen wurden, immer wieder Zeit gewannen, sich zu sammeln. Der Raum zwischen den vier Dörfern wurde jetzt der Schauplatz des wüthendsten Kampfes. Von beiden Seiten schlug man sich mit der größten Tapferkeit und Erbitterung. Allein die Vortheile des Kampfsplatzes waren bald auf Seiten der Franzosen. Kaum hatte Napoleon bei Leipzig den in seinem Rücken erschallenden Kanonendonner gehört, als er den Marsch seiner Truppen änderte und nach dem Schlachtfelde hinlenkte, worauf er selbst dorthin eilte. Da nun die Angriffe der Verbündeten nicht so unterstützt wurden, daß sie zeitig genug ihren Zweck, das ihnen entgegenstehende Corps zu werfen und die französische Marschlinie zu durchbrechen, erreichen konnten, so gewann der Feind Zeit, nach und nach sein ganzes Heer auf den Kampfplatz zu bringen, wodurch die

---

\*) Das Schlachtfeld liegt zwischen zwei Flüsschen, die parallel eine Stunde weit von einander laufen. Vier Dörfer, Großgörschen, Kleingörschen, Kasa und Rahna liegen auf diesem Terrain, welches eben, von Zäunen, Hecken und Gräben durchschnitten ist.

Ueberlegenheit an Zahl auf seiner Seite war und seine beiden Flügel die Stellung der Verbündeten überragten. Ferner verhinderte das vielfach durchschnittne Terrain die



Verbündeten an dem nachdrücklichen Gebrauch ihrer zahlreichen, überlegnen Reiterei. So geschah es, daß sie, obwohl sie schon das ganze Schlachtfeld erobert hatten, es doch nicht behaupten konnten. Napoleon zog immer neue Truppen heran, sandte immer neue Massen in das Feuer, vom rechten und linken Flügel eilten immer mehr Verstärkungen herbei,

so daß es der Tapferkeit der Verbündeten unumgänglich war, den Angriff durchzusetzen. Aber an Weichen dachten sie nicht. Jeder Fuß breit des Bodens wurde vertheidigt, jede Hecke wurde eine Feslung, jeder Graben bot dem Feinde die größten Schwierigkeiten — und nur von den Massen zurückgedrängt, nicht weichend ihren Waffen und ihrer Tapferkeit, gingen die Verbündeten zurück. So verloren sie das gewonnene Terrain wieder, bis auf das Dorf Großgörschen, in dem sie sich behaupteten, als die Nacht dem Kampfe ein Ende machte. Zwar geschah während der Nacht sowol von Seiten der Franzosen als der Verbündeten noch ein Angriff, doch waren beide zu nichts führend.

Die Schlacht bei Lützen oder Großgörschen ist merkwürdig wegen der beispiellosen Hartnäckigkeit, mit welcher von beiden Seiten gekämpft wurde. Die Preußen, schon lange nach einem entscheidenden Kampfe dürstend, griffen mit Muth und Erbitterung an und die Führer hatten die größte Mühe, sie zu rückgängigen Bewegungen zu bringen, wenn solche nöthig waren. Die Franzosen, meistens Rekruten, die zum ersten Male im Feuer waren, begeisterte der Gedanke, sich vor den Augen ihres Kaisers auszuzeichnen. Für die Tapferkeit der Krieger spricht der bedeutende Verlust auf beiden Seiten. Die Preußen hatten achtausend Mann, die Russen zweitausend verloren, allein fast gar keine Gefangene.

Die Franzosen hatten an Todten und Verwundeten fünfzehntausend Mann, achthundert Gefangene und fünf Kanonen verloren.

Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen waren bei dem Treffen gegenwärtig und verließen erst um zehn Uhr Abends das Schlachtfeld.

Den Sieg schrieben sich beide Parteien zu, denn beide hatten das Schlachtfeld behauptet. Allein die Verbündeten hatten ihren Zweck, die französische Marschlinie zu durchbrechen nicht erreicht, hatten ihren Angriff nicht durchsetzen können, wogegen die Franzosen den auf sie gerichteten Angriff abgehalten hatten. Wenn man nun auch nicht sagen kann, daß die Verbündeten geschlagen worden sind, so hatten sie doch die Schlacht nicht gewonnen, und wenn die Franzosen auch keinen vollständigen Sieg erfochten hatten, so hatten sie doch der Verbündeten Absicht vereitelt. Der Vortheil lag also auf Seiten der Franzosen. Jedenfalls aber hätte die Schlacht eine günstigere Wendung genommen, wenn von Seiten des Oberfeldherrn der Verbündeten der Angriff rascher und nachdrücklicher geleitet worden wäre, und man dem Feinde nicht Zeit gelassen hätte, alle seine Truppen in's Feuer zu bringen, wodurch seine Ueberlegenheit zu groß wurde. Denn Napoleons Heer zählte Hundertvierzigtausend Mann, das verbündete Heer weniger denn siebenzigtausend.

### §. 5.

Die Verbündeten entschlossen sich zum Rückzuge hinter die Elbe. Mancherlei Rücksichten bestimmten sie dazu. Sie waren von ihren Staaten zu weit entfernt, um in einem feindlichen Lande sich gegen Napoleons Uebermacht halten zu können. Am Tage der Schlacht hatten die Franzosen Leipzig genommen, obwohl erst nach hartnäckiger Vertheidigung der Preußen \*). Dadurch war ihre Stellung überflügelt und konnte sehr gefährdet werden. Zudem war Mangel an Kriegsbedürfnissen, namentlich an Munition zu spüren, welchem nur

---

\*) Unter General Kleist.

in Preußen selbst abgeholfen werden konnte. Ueberdies gebot die Klugheit, sich den natürlichen Hülfquellen zu nähern, und sich nicht dem Wechselfalle des Krieges in einem fremden Lande auszusetzen, da eine etwaige Niederlage von nicht zu berechnenden übeln Folgen gewesen wäre. Nur mit Widerwillen vernahmen die Truppen den Befehl zum Rückzuge, gegen den sich selbst lauter Widerspruch äußerte. Doch erfolgte derselbe in aller Ordnung, und ohne alle Eile. Die Preußen zogen über Rochlitz nach Meissen, wo sie über die Elbe gingen, die Russen über Colditz nach Dresden. Zwischen der Nachhut der Verbündeten und der verfolgenden Vorhut der Franzosen fanden einige Gefechte statt, welche aber den letztern keinen Vortheil brachten, und die erstern nicht zu größerer Eile trieb. Am 6. überschritten die Preußen, am 8. die Russen die Elbe. Die letztern vernichteten die Brücken bei Dresden, auf welchen sie übergegangen waren \*), und stellten am rechten Ufer noch Truppen auf, die Franzosen so lange als möglich an der Wiederherstellung der Brücken zu verhindern. An demselben Tage noch kam Napoleon nach Dresden, wo er eine harte Anrede an den Magistrat der Stadt hielt, und diese heftig tadelte, weil sie die Verbündeten freudig aufgenommen, dieselben unterstützt, ja viele Freiwillige ausgerüstet hätte. Er schloß damit, daß er nur aus Freundschaft für den König von Sachsen ihr verzeihe.

Während sich der Haupttheil der französischen Armee nach der Oberelbe hinzog und Dresden als Stützpunkt nahm, sandte

\*) Der Uebergang geschah auf der großen steinernen Brücke, deren gesprengte Bogen mit einer hölzernen Nothbrücke versehen waren und zwei aus Flößen und Pontons gebauten anderen Brücken.

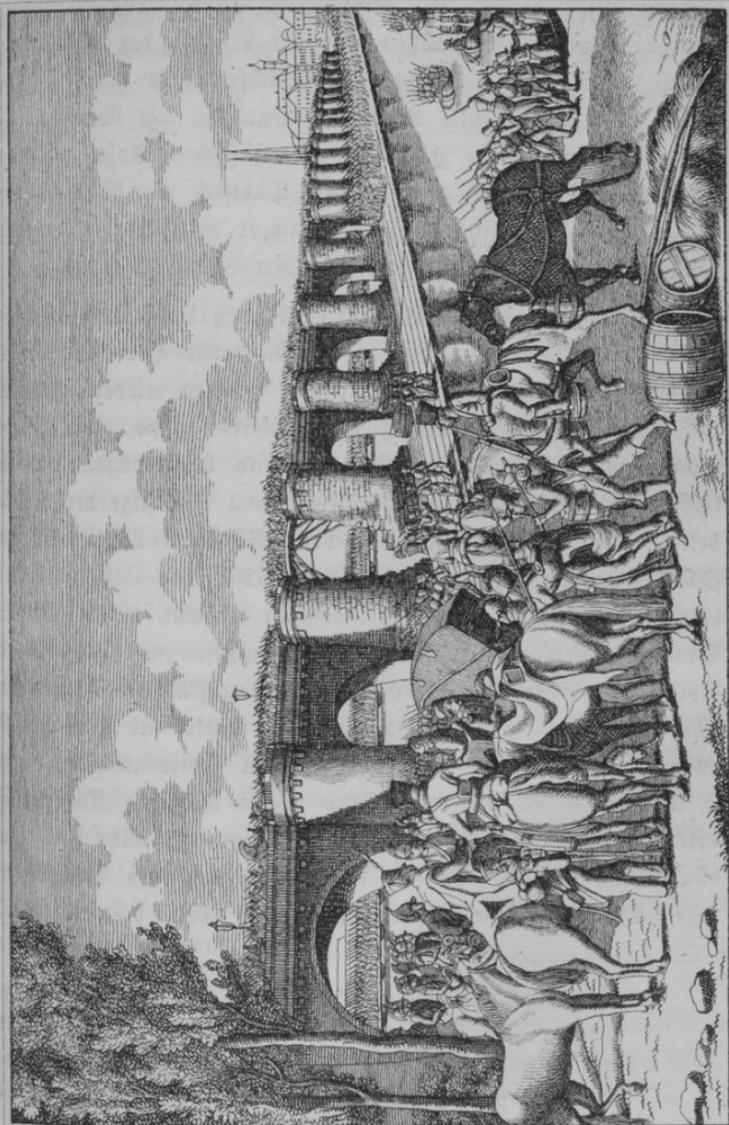
Napoleon ein Corps nach der Festung Torgau und ein anderes nach der Mittelelbe, wo die von ihm besetzten Festungen Wittenberg und Magdeburg lagen.

Auch auf diesem Punkte zogen sich die Verbündeten zurück.

General Bülow, der bei Rosslau zurückgeblieben war, um den dortigen Brückenkopf zu decken, als das Hauptheer unter Wittgenstein von dort wegging, um sich später mit dem andern Hauptheer unter Blücher zu der Schlacht bei Lützen zu vereinigen, hatte einen Angriff auf Halle gemacht. Derselbe geschah am Tage der Schlacht bei Lützen und war von dem glänzendsten Erfolge begleitet. Nach hartnäckiger Vertheidigung der Franzosen eroberte er Halle und warf dieselben heraus! Allein bei dem allgemeinen Rückzuge der Verbündeten konnte er nicht daselbst bleiben und schon am 3. erhielt er den Befehl nach Rosslau zurückzugehen.

### §. 6.

Noch immer war die politische Lage Sachsens unentschieden, noch war es ungewiß, welche Partei der König von Sachsen ergreifen würde. Derselbe befand sich in Prag, um die Ereignisse abzuwarten, um zu sehen, welchen Entschluß Oesterreich ergreifen würde. Zwar hatte er es abgelehnt, mit den Verbündeten gemeinschaftliche Sache zu machen, aber eben so standhaft hatte er Napoleon seine Hülfe versagt. Vergebens hatte dieser gefordert, daß die Festung Torgau ihm geöffnet werde, vergebens daß die sächsischen Truppen sich ihm anschließen sollten — beides wurde verweigert. Jetzt, wo Napoleon in Dresden war, blieb dem König keine Wahl. Wollte er sein Land nicht wie ein erobertes behandelt sehen, mußte er Napoleons dringenden Anforderungen nachgeben.



Zudem schien diesem das Kriegsglück aufs Neue zu lächeln, denn die Schlacht bei Lüzen und der Rückzug der Verbündeten sprach dafür. Der König von Sachsen kam nach Dresden zurück und schloß aufs Neue ein Bündniß mit Napoleon, seine Truppen traten unter die französischen Adler, Torgau wurde den Franzosen geöffnet \*). Dadurch war Napoleons Stellung an der Elbe gesichert, denn er war Herr aller festen Punkte an diesem Flusse von Dresden bis Magdeburg.

Mit der größten Eile betrieb er den Uebergang über den Strom bei Dresden, um die verbündeten Heere auf ihrem Rückzuge zu erreichen. Die Brücken wurden wieder hergestellt, auf Fähren sogar Geschütz übergeschafft. Zu gleicher Zeit gingen die Franzosen bei Meissen und bei Torgau über die Elbe. Während Napoleon selbst dem Rückzuge der verbündeten Heere folgte, sandte er den Marschall Ney mit etwa siebenzigtausend Mann am rechten Ufer der Elbe aufwärts, damit dieser nachher sich gegen Berlin wenden sollte. Um diese Stadt zu vertheidigen stand den Franzosen nur das schwache Corps des Generals Bülow von zwanzigtausend Mann gegenüber, dasselbe, welches Halle erobert hatte und nach Roslau zurückgegangen war. Allein mit der Unternehmung gegen Berlin sollte es vor der Hand nichts werden. Die verbündeten Hauptheere hatten sich nämlich von der Elbe noch mehr rückwärts gezogen, bis an die Spree und bei Baugen eine feste Stellung genommen. Als dies Napoleon erfuhr,

---

\*) Der sächsische General Thielemann, Commandant von Torgau, der standhaft alle Forderungen Napoleons abgewiesen hatte, wollte nicht gegen Deutsche fechten. Er verließ den sächsischen Dienst und ging in den russischen über, um fortan gegen die Franzosen zu kämpfen.

eilte er sogleich selbst dahin und schickte dem Marschall Ney den Befehl, sich rechts zu wenden und gleichfalls auf Baugen zu marschiren, um den rechten Flügel der Verbündeten anzugreifen.

§. 7.

Napoleon hatte anfangs geglaubt, die Verbündeten würden sich bis hinter die Oder zurückziehen. Allein davon hielten diese politische Rücksichten ab. Sie rechneten noch immer auf den Beistand Oesterreichs, das in voller Thätigkeit war, sich zu rüsten, durften also durch einen allzuweiten Rückzug sich nicht den Schein geben, als wären sie schon besiegt, mußten überhaupt der Volksstimmung etwas nachgeben, welche nur von Kampf, nichts von Rückzug wissen wollte. Sie gingen daher in aller Ordnung nach Baugen, den nachdringenden Franzosen immer noch die Stirn bietend. Dadurch entspann sich ein Gefecht bei Bischoffswerda, wobei die Franzosen Verluste erlitten und diese Stadt in Feuer aufging. Bei Baugen nahmen sie eine feste Stellung hinter der Spree und erwarteten den Feind. Von zwei Seiten zog derselbe heran. Die Hauptarmee, geführt von Napoleon selbst, kam von Dresden, die zweite Armee, geführt von Ney, kam nördlich von Luckau her. Die Verbündeten machten einen Versuch, die Vereinigung der beiden feindlichen Heere zu verhindern. Ein Corps Preußen und Russen, zusammen an achttausend Mann gingen in die Gegend von Hoyerswerda vor. Hier entspannen sich Gefechte mit der Vorhut des Corps von Ney und der von Napoleons Heer, in welcher von beiden Seiten mit der größten Hartnäckigkeit gefochten wurde. Doch vermochten die Verbündeten nur, dem Feinde einen bedeutenden Verlust zuzufügen, nicht aber seine Vereinigung zu verhindern. Sie gingen nach blutigen Gefechten in ihre Stellungen bei

Bauzen zurück. Der Feind hatte zweitausend Mann und elf Kanonen verloren, nebst fünfzehnhundert Gefangnen. Auch die Verbündeten hatten viel gelitten. Dies geschah am 19. in der Gegend von Hoyerswerda, bei Weißig und Königswartha und war das Vorspiel der blutigen Schlacht, die am folgenden Tage geschlagen wurde.

Die Verbündeten hatten sich in zwei Linien aufgestellt. Die erste zog sich unmittelbar an der Spree hin und war bestimmt, die Uebergänge über diesen Fluß zu vertheidigen. Inmitten dieser Linie lag die Stadt Bauzen. Die zweite Linie, die Hauptstellung, war etwas weiter rückwärts und durch geschickte Benutzung des Terrains, sehr fest, durch Teiche und Bergzüge geschützt, allein sehr ausgedehnt und die Verbündeten waren zu schwach, um diese ausgedehnte Stellung gegen Napoleons Uebermacht wirklich behaupten zu können. Zwar hatten sie Verstärkungen an sich gezogen und ihre Armee zählte etwa hunderttausend Mann. Dagegen hatte das Heer Napoleons, nachdem das Corps von Mey angekommen war, über hundertfünfzigtausend Mann.

Es war daher weniger die Absicht der Verbündeten, dem Feinde einen Sieg abzugewinnen, als vielmehr, ihm noch einmal die Spitze zu bieten — oder nach einem guten, deutschen Sprichwort, ihm die Zähne zu weisen.

Am 19. Mai untersuchte Napoleon die Stellung der Verbündeten und beschloß am folgenden Tage die erste Linie derselben anzugreifen, und den Uebergang über die Spree zu erobern. Am 20. Morgens griffen die Franzosen auf vier Puncten die Stellung der Verbündeten an. Auf drei Puncten gelang der Angriff und die Uebergänge über die Spree wurden gewonnen. Darauf griffen diese Abtheilungen die Stadt Bauzen an, welche mit stürmender Hand genommen wurde. Auf dem

vierten Punkte \*), jedoch gelang der Angriff der Franzosen nicht und die Preußen behaupteten hier den Uebergangspunct. So hatte der Feind das rechte Ufer der Spree gewonnen und stand jetzt der zweiten Linie oder der Hauptstellung der Verbündeten gegenüber. Doch hatte ihm dies bedeutende Opfer gekostet, denn er zählte dreitausend Tödtte und siebentausend Verwundete.

Am folgenden Tage begann die Schlacht von Neuem. Der rechte Flügel der Franzosen und ihr Centrum waren schon über der Spree, der linke Flügel und ein Theil ihres Centrums noch jenseits dieses Flusses \*\*). Die Schlacht begann mit einer Kanonade auf der ganzen Linie, der eigentliche Angriff aber auf den beiden Flügeln \*\*\*). Napoleons Plan war nämlich, den rechten Flügel der Verbündeten zu umgehen und auf ihre Mitte zurückzuwerfen, wodurch ihre ganze Stellung unhaltbar geworden wäre.

Auf dem linken Flügel war die Stellung der Russen so vortheilhaft und sie vertheidigten sie mit solcher Tapferkeit, daß die Franzosen kein Terrain gewinnen konnten, und immer wieder, und zwar mit ungeheurem Menschenverluste zurückgeworfen wurden.

\*) Bei Nieder = Gurka.

\*\*\*) Der linke Flügel war das Corps von Ney, welches von Luckau hergezogen kam, und am vorhergehenden Tage das Schlachtfeld noch nicht erreicht hatte.

\*\*\*\*) Das Centrum bildete die preußische Armee unter Blüchers Anführung, hinter diesem befanden sich die beiden Monarchen. Die Flügel bildeten die Russen unter Miloradowitsch und Barclay de Tolly. Wittgenstein führte den Oberbefehl.



Auf dem rechten Flügel jedoch war die Uebermacht der Franzosen zu groß und die Stellung der Verbündeten zu ausgedehnt. Nach mehrstündigem, hartnäckigem Kampfe mußten die Russen zurück und verloren das Dorf Preititz, das die Franzosen mit stürmender Hand eroberten. Durch den Verlust dieses Dorfes war die Stellung des rechten Flügels auf das äußerste gefährdet. General Blücher ertheilte deshalb Befehl,

das Dorf wieder zu erobern, was auch den Preußen \*) gelang.

So stand der rechte Flügel der Verbündeten wirklich gegen ihre Mitte zurückgedrängt und der Gefahr ausgesetzt, überflügelt zu werden. Es war ein Uhr Nachmittags. Jetzt befahl Napoleon den Angriff auf das Centrum der Verbündeten. Dieser Angriff traf zunächst die rechte Seite des Centrums, das Corps Blüchers. Die Preußen hielten Stand. Zwei Mal schlugen sie die Franzosen zurück — zum dritten Male mußten sie weichen. Der Feind war jetzt im Besitz der das Schlachtfeld beherrschenden Anhöhen, der rechte Flügel hatte seine Stellungen verloren und konnte leicht umgangen werden. Die Verbündeten hielten es demnach an der Zeit, den Rückzug anzutreten.

Um vier Uhr erfolgte dieser in der größten Ordnung. Die Nachhut der Verbündeten wies alle Verfolgungen des Feindes kräftig zurück.

Napoleon hatte einen Sieg erfochten, doch keinen glänzenden. Der linke Flügel und die linke Seite des Centrums der Verbündeten hatten kein Terrain verloren und der Rückzug wurde mit einer Ordnung und Ruhe vollführt, daß man nicht sagen konnte, die rückwärts gehende Armee sei geschlagen worden. Napoleon hatte nichts gewonnen als das Schlachtfeld, welches am Ende die Verbündeten nach einigen Tagen auch ohne Kampf hätten räumen müssen, da es gegen die Uebersahl von Napoleons Truppen unhaltbar war. Dieser wenig fruchtbare Sieg kostete aber Napoleon achttausend Mann Tode und achtzehntausend Verwundete, nebst dreitausend Gefangenen und zehn Kanonen, welche die Verbündeten mit

\*) Unter General Kleist.

fört nahmen. Diese hatten dreizehntausend Mann Tode und Verwundete und fast gar keine Gefangenen verloren.

In den beiden bisher gelieferten Schlachten waren Napoleons Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen. Er hatte immer darauf gerechnet, die Verbündeten würden Fehler machen und er könnte diese benutzen und ihnen einen empfindlichen Schlag beibringen. Allein in den Anordnungen seiner Gegner war eine solche Uebereinstimmung und Folgerichtigkeit, daß es ihm nicht gelang, eine schwache Stelle auszuspiiren. So hatte er zwar den Angriff der Verbündeten bei Lützen abgewehrt — allein das war auch der einzige Erfolg jener Schlacht. So hatten die Verbündeten sich zwar zurückgezogen, doch ohne dabei einen Verlust zu erleiden, so hatten sie zwar die Stellung bei Bautzen aufgeben müssen, doch war Napoleons Verlust dabei weit größer als der ihrige und unverhältnißmäßig gegen die geringen Früchte des Sieges. Napoleon sah wohl ein, daß er, trotz seiner großen Uebermacht, nicht so leicht bedeutende Erfolge erringen werde, wie er es in früheren Kriegen gethan und wie er es gewissermaßen gewohnt war, und die Verbündeten hatten bis hierher so große Beweise von Tapferkeit und Begeisterung gegeben, daß ganz Europa mit Hoffnung und Erwartung auf sie schaute.

### §. 8.

Napoleon erwartete, daß die Verbündeten sich hinter die Oder zurückziehen würden, um Breslau, die zweite Hauptstadt Preußens zu decken und ihre Verbindung mit Berlin zu sichern. Dies wäre auch in militairischer Hinsicht richtig gewesen. Allein politische Gründe schrieben den Verbündeten einen andern Rückzug vor. Sie rechneten nämlich mit Bestimmtheit auf den Beitritt Oesterreichs zu ihrer Sache und

beschlossen deshalb nach Oberschlesien zurückzugehen, um in directer Verbindung mit Böhmen zu bleiben.

Napoleon hatte bei Bautzen so wenig Siegeszeichen (Gefangene, eroberte Kanonen und Fahnen) erfodert, daß er begierig war, seinen Gegnern solche auf dem Rückzuge abzunehmen, und er befahl daher die nachdrücklichste Verfolgung. Allein die Verbündeten zeigten keine Lust, sich etwas abzugewinnen zu lassen und vertheidigten ihren Rückzug Schritt für Schritt.

Natürlich entspannen sich dabei eine Menge kleinerer und größerer Gefechte, in welchen die Franzosen immer empfindlichen Schaden erlitten. So nahmen die Russen schon am Tage nach der Schlacht eine feste Stellung bei Markersdorf und Reichenbach, und boten dem Feinde die Spitze. Die Franzosen griffen sie mit großer Uebermacht an, konnten sie aber, trotz aller Anstrengungen und Menschenopfer, die sie brachten, nicht in Unordnung bringen. Die Russen thaten ihnen ungeheuern Schaden und zogen sich langsam und bedächtigt zurück. In diesem Gefecht fielen drei französische Generale, unter ihnen Duroc, des Kaisers Liebling, dessen Tod er heftig beklagte.

Der Rückzug wurde immer weiter fortgesetzt.

Das Heer der Verbündeten marschirte in zwei Hauptabtheilungen, südöstlich, in der Richtung auf Schweidnitz, indem es der Verfolgung des Feindes alle Uebergänge über die schlesischen Flüsse (Bober, Dues, Neiße) erschwerte. Am 26. stand ihr linker Flügel bei Goldberg, der rechte bei Liegnitz, am 27. vereinigten sich beide bei Jauer. Das französische Heer war ihnen in drei Abtheilungen gefolgt — Napoleon erreichte am 25. Görlitz. General Blücher beschloß jetzt dem Feinde noch einen Schlag beizubringen, um wo möglich die



Verfolgung desselben um einige Tage zu verzögern. Er legte bei Hainau einen wohlberechneten Hinterhalt. Obwol die Franzosen vorsichtig ausrückten, und obwol das Zeichen zum Angriff zu früh gegeben wurde, so hatte der Ueberfall doch den glänzendsten Erfolg. Die feindliche Reiterei floh sogleich beim Angriff der Preußen, ihr Fußvolk aber wurde überritten und zersprengt, ehe es noch Zeit hatte, sich in Massen zu formiren. Die Franzosen hatten fünfzehnhundert Mann Tode und Verwundete, dreihundert Gefangene und elf Kanonen, die Preußen nur sechshundachtzig Mann verloren.

Am 31. Mai zog sich endlich das Heer der Verbündeten in ein befestigtes Lager bei Schweidnitz zurück.

Während Napoleon selbst mit dem Hauptheere den Verbündeten folgte, hatte er von seiner linken Flanke mehrere Abtheilungen nach Norden entsendet, von denen die eine Berlin bedrohen, die andere Glogau entsetzen sollte. Diese Festung nämlich war noch in französischen Händen und ward in diesem Augenblicke von einem preussischen Corps blockirt. Dieses letztere \*) zog sich vor der Uebermacht der auf Glogau anrückenden Franzosen bei Breslau vorbei auf Ohlau zurück, nachdem es noch ein Gefecht mit dem Feinde bestanden hatte.

So stand den Franzosen Breslau offen, welches sie auch besetzten. Napoleon rückte selbst am 1. Juni hier ein und behandelte die Stadt mit großer Schonung. An demselben Tage wurde Befehl zur Einstellung aller Feindseligkeiten gegeben, da ein Waffenstillstand auf sechsunddreißig Stunden zu Stande gekommen war, dem bald ein längerer folgte.

### §. 9.

Napoleon wollte den Frieden. Man hat ihm vorgeworfen, dies sei nicht wahr, er habe nur friedliche Gesinnungen geheuchelt. Aber dieser Vorwurf ist ohne Grund, er wollte wirklich den Frieden — aber auf Bedingungen, wie sie von den andern Parteien nicht angenommen werden konnten. Die ungeheuren Verluste, die er vergangenes Jahr in Rußland, die Verluste, die er schon im diesjährigen Feldzuge erlitten, die Stimmung Frankreichs, das des Krieges müde war, die Rauheit seiner Bundesgenossen, die Stimmung Preußens, das Kampf auf Leben oder Tod wollte, die drohende Stellung Oesterreichs — alles das waren Gründe genug, die es nicht zweifelhaft machten, daß Napoleon den Frieden wirklich

\*) Unter General Schüler.

wollte. Deshalb suchte er einen Waffenstillstand nur, um ihn zur Einleitung zu Friedensunterhandlungen zu machen, also aus politischen Gründen. Umgekehrt nahmen die Verbündeten den Waffenstillstand nur aus militairischen Gründen an, d. h. um die Zeit desselben zur Bervollständigung ihrer Rüstungen zu benutzen. Zwar wollten sie auch den Frieden, doch wußten sie recht gut, daß Napoleon, noch unbesiegt, nimmermehr die Bedingungen eingehen würde, die ihre Ehre erforderte und die ihre Unabhängigkeit garantiren konnten.

Oesterreich hatte nach dem russischen Feldzuge die Rolle eines Friedensvermittlers — aber mit den Waffen in der Hand gespielt. Dies war Napoleon lästig und unbequem und er konnte voraussehen, daß im Falle der Nichtverständigung diese Macht eher gegen, als für ihn auftreten würde. Deshalb versuchte er schon vor der Schlacht bei Bautzen mit dem Kaiser von Rußland allein Unterhandlungen anzuknüpfen — und wiederholte diesen Versuch nach dieser Schlacht mehrmals, ohne zum Ziele kommen zu können. Alexander von Rußland lehnte alle einseitigen Verhandlungen ohne seine Verbündeten ab, alle Vorschläge auf politische Verständigung wurden ferner an die Vermittlung Oesterreichs gewiesen, und die militairischen Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes mußten auf den Vorposten geführt werden, so daß das Hauptquartier der Verbündeten für alle diplomatischen Versuche Napoleons unzugänglich war.

Wenn nun Napoleon dennoch einen Waffenstillstand wünschte, denselben sogar mit Opfern erkaufte, da er bislang doch siegreich gewesen war, so muß man daraus nothwendig schließen, daß er auf eine Verständigung der kriegsführenden Parteien oder auf günstigen Erfolg von Friedensunterhandlungen

hoffte, also ernstlich den Frieden wollte. Hätte Napoleon den Waffenstillstand nur als Feldherr geschlossen, so wäre es ein unverzeihlicher Fehler gewesen — er schloß ihn aber als Monarch aus politischen Gründen.

Auf der andern Seite mußte den Verbündeten ein Waffenstillstand sehr erwünscht sein. Denn Rußland gewann während desselben Zeit, noch mehr Truppen herbeizuziehen, Preußen, seine Rüstungen zu vervollständigen und Oesterreich mußte während dessen eine entschiedene Stellung nehmen.

Der Waffenstillstand wurde zu Poischwitz am 4. Juni geschlossen. Die Hauptbedingungen desselben waren folgende: Der Waffenstillstand dauert sechs Wochen, die Feindseligkeiten beginnen nach vorheriger sechstägiger Aufkündigung. Die Franzosen räumen Breslau und einen Theil Schlesiens bis zu einer Linie, die von der böhmischen Grenze bis an die Ragbach und dann diesem Flusse entlang bis zur Oder geht. Eben so ist der verbündeten Armee eine Grenzlinie von der böhmischen Grenze über Landshut und Canth bis nach der Oder angewiesen. Das zwischen diesen beiden Linien liegende Land ist neutral und kann von keinen Truppen der beiderseitigen Armeen besetzt werden. Eben so wird eine Linie dem Lauf der Oder entlang, von da der Grenze zwischen Sachsen und Preußen und wo diese die Elbe berührt, der Elbe entlang gezogen und das Gebiet rechts von dieser Linie den Verbündeten, das links den Franzosen eingeräumt. Wegen der belagerten Festungen waren besondere genaue Bestimmungen über Verproviantirung u. s. w. getroffen worden. Am 12. Juni sollten alle Truppen das ihnen angewiesene Gebiet inne haben.

Es ist leicht zu ersehen, daß dieser Waffenstillstand für die Verbündeten von wesentlichem Vortheile war, denn sie

gaben keinen Fußbreit Landes auf, während Napoleon einen bedeutenden Theil Schlesiens für neutral erklären mußte, den er doch schon in seiner Gewalt hatte.

Bevor über die während des Waffenstillstandes gepflogenen Friedensunterhandlungen gesprochen werden kann, müssen die Ereignisse erzählt werden, die sich auf andern Schauplätzen des Krieges zugetragen hatten.

